PRESSEMITTEILUNG Textservice zu Pressemitteilung Nr14. /2017

Bad Neuenahr, 8. Januar 2017
uks

Es gilt das gesprochene Wort!

Vortrag von

Dr. Nicole Kuropka, Berufsschulpfarrerin und Privatdozentin für Kirchengeschichte an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel

anlässlich der 69. Tagung der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland

am 9. Januar 2017 im Dorint-Hotel in Bad Neuenahr

Das Reformationsjahr im Rheinland: Erinnern, feiern – und dann?

Hohe Synode,

vor 500 Jahren ist in Wittenberg ein Stein ins Rollen gebracht worden, der nicht nur Deutschland und Europa erfasste, sondern auch kontinentübergreifend über Jahrhunderte hinweg Veränderungen bewirkt hat und bis heute noch selbst in den sogenannten säkularen Gesellschaften seine Spuren zeigt. Vor drei Monaten fiel der Startschuss zur Erinnerung an den Anfang dieser Ereignisse. Wobei das Jubiläumsjahr gleich mit einem bewegenden Auftakt in Lund ein markantes ökumenisches Zeichen setzte.[1] Seither feiern nicht nur die Kernländern der Reformation, Deutschland und die Schweiz, sondern werden europaweit zahlreiche Aktivitäten aufgeboten und für die kommenden Monate angekündigt.

Wer sich im Internet virtuell auf die Reise durch das Reformationsjahr begibt, könnte die kommende Monate ohne Probleme mit spannenden Programmpunkten spicken, sich reformationsgeschichtlich austoben in musikalischen und kulturellen Highlights, non-stop Städte der Reformation besichtigen, sich in Stationen- oder Pilgerwege einbinden lassen, zahlreiche Festgottesdienste und besondere liturgische Veranstaltungen besuchen, und, und, und…. Alleine als virtuelle Reise durch das Jahr 2017 ist das Reformationsjahr schon atemberaubend. [2]

Doch blicken wir nicht in die Zukunft, sondern erstmal zurück. Welches Bild würde sich Ihnen bieten, wenn Sie diese Reise vor gut 500 Jahren getan hätten? Welche gesamtgesellschaftliche Atmosphäre würden Sie erwarten? Welchen Eindruck würden die heutigen Reformationsstädte erwecken? Welche Geschichten würden Ihnen die Menschen erzählen? In welche Entwicklungen würden Sie verwickelt werden?

[1] Vgl. dazu z.B. https://www.evangelisch.de/inhalte/135056/01-06-2016/vatikan-und-lutheraner-papstbesuch-lund-wird-impuls-fuer-oekumene, abgerufen am 7.1.2017.
[2] Zu den Aktivitäten in der EKD vgl. http://www.luther2017.de/de/, zu denen in der Schweiz vgl. z.B. die Homepage des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, http://www.ref-500.ch/de, zu den europaweiten Aktivitäten vgl. z.B. den Internet-Auftritt der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa GEKE, http://reformation-cities.org. Alle Seiten wurden zuletzt am 7.1.2017 abgerufen.

Szene 1: Der Vorabend

Das Heilige Römische Reich deutscher Nation am Anfang des 16. Jahrhunderts.[3] Nehmen wir einen x-beliebigen Handelsreisenden, nennen wir ihn Dietrich, einen Tuchhändler, der in Frankfurt an der Oder seine Reise gen Westen zu den großen Seehäfen auf einer der bekannten Handelsrouten aufnimmt. Bis er sein Ziel in der Handelsmetropole Antwerpen erreichen wird, muss er durch so viele größere und kleinere Territorien reisen, dass er die Grenzstationen gar nicht mehr zählen wird. Aber die Route stellt für ihn spannende Stationen bereit, die Einblicke gewähren in die umtriebigen Lebensumstände dieser Zeit.

Von Frankfurt an der Oder bricht er auf **Richtung Leipzig**. Auf dem Weg dorthin ist der wirtschaftliche Aufschwung der Zeit zu spüren: Vor allem der Bergbau mit seinen modernen Schachtbau- und Verhüttungstechniken verschafft der Region mit ihren neuen Handelsgesellschaften eine gute wirtschaftliche Konjunktur. Davon profitieren nicht nur die Kapitalgeber, sondern auch einfache Handwerker, Lohnarbeiter, und sogar Mägde wie Knechte. Das Leben floriert.

Kaufmännisches und kulturelles Zentrum der Region ist die **Universitäts- und Reichsmessestadt Leipzig**. Dort fängt unser Reisender den neuesten Klatsch und Tratsch der Region auf. Darunter eine Geschichte von Kurfürst Friedrich dem Weisen: Der Sachse soll an irgendeinem Ort eine eigene Universität gegründet haben - Zeichen neu erwachten fürstlichen Selbstbewusstseins! Für die Leizpiger jedoch eher etwas zum Schmunzeln. Mit einer der ältesten Universitäten Deutschlands in den eigenen Stadtmauern, belächeln sie die kleinen Anfänge dieser Universität im bis dahin unbekannten Wittenberg. Konkurrenz ist von dort ganz sicher nicht zu erwarten!

Die Handelsroute führt den Reisenden weiter nach **Erfurt**, jener Stadt, die Luthers Entwicklung so tief prägte, durch sein Gewittererlebnis, seine Zeit im dortigen Augustinerkloster und sein Theologiestudium an der Universität. Aber selbst wenn der Reisende dem jungen Martin Luder, wie er damals noch hieß, auf der Straße begegnet wäre, dann wäre er für den Reisenden nur einer der vielen Mönche gewesen.

Die Route führt den Kaufmann weiter **Richtung Frankfurt/Main**. Nun – außerhalb der größeren städtischen Zentren und außerhalb der Bergbaukonjunkturgebiete – begegnet ihm die andere Seite des Wirtschaftsaufschwungs. Die Verlierer der gesellschaftlichen Entwicklung sind u.a. die Bauern und Landarbeiter, die trotz der steigenden Preise für landwirtschaftliche Produkte unter der steigenden Steuerlast und dem Druck der Grundherren zu leiden haben. Armut, Hunger und Not sind ihr täglich‘ Brot. Der Unmut unter ihnen ist schon lange zu spüren, sie organisieren sich in Bundschuhvereinigungen, um mehr Gehör und Durchsetzungskraft für ihre Sorgen, Nöte und Rechte zu erhalten. Es brodelt auf dem Land.

Als unser Handelsreisender schließlich **Frankfurt** erreicht, taucht er in eine ganz andere Welt hinein, die in vollen Zügen den Geist der neuen Zeit atmet und lebt. Die Messestadt profitiert von den kaufmännischen und technischen Entwicklungen. Luther bezeichnete die Stadt später als Silber- und Goldloch, aber auch als Sündenpfuhl. Nicht zuletzt der Buchdruck mit beweglichen Lettern schuf einen Markt an neuen Möglichkeiten. Die Buchmesse stellte Bücher in atemberaubender Anzahl zur Schau und machte Wissen auf eine nie geahnte Art und Weise zugänglich. Aber auch sonst bot die Stadt Möglichkeiten, die andernorts undenkbar waren. In Frankfurt gab es noch eine der wenigen großen jüdischen Gemeinden im Reich. Jüdische Gemeinden waren selten geworden, europaweit nahezu vertrieben. Und auch in Frankfurt lebten sie ausgegrenzt in einem beengten Ghetto am Stadtrand – aber anders als in weiten Teilen des Reiches – immerhin geduldet und unter verhältnismäßig sicheren Rahmenbedingungen.

[3] Vgl. dazu überblicksartig Heinz Schilling, Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648, Siedler Deutsche Geschichte 5 (41994), hier S. 13-84, und Karl Vocelka, Frühe Neuzeit. 1500-1800 (2013), S. 25-82.

Auf seinem weiteren Weg nach Antwerpen kommt unser Handelsmann durchs **Erzbistum Trier**. Hier trifft er am Abend in seiner Herberge auf eine Gruppe Pilger, die auf dem Weg nach Trier sind. Seit kurzem ist dort der Heilige Rock für alle zu sehen. Jahrhundertelang war er verborgen und nun drängen die Menschen, um dieses Heiligtum zu sehen. In wenigen Jahrzehnten sind in der gesamten Region zahlreiche Wallfahrtsorte und Marienheiligtümer entstanden, welche dem Pilgertourismus auf dem Weg nach Trier sehr gelegen kommen. Orte des Wunders, Orte des Seelenheils in Überfluss und eine Möglichkeit für alle, sich seines Glaubens zu vergewissern und Sorge zu tragen, für das Leben nach dem Tod.[4]

Nach dem Einblick in diese florierende katholische Volksfrömmigkeit reitet der Kaufmann weiter nach Köln, wiederum einer freien Reichsstadt mit einer Traditionsuniversität. Der Einfluss des Humanismus, der Einfluss der modernen wissenschaftlichen Entwicklung ist hier zu spüren. Zurück zu den alten Sprachen, zurück zu den Quellen in den originalen Texten des Griechischen und Hebräischen. Doch die Kölner Scholaren wehren sich gegen diesen Modernismus, der gefährlich viele Menschen fasziniert. In Köln tobt ein Streit um das Recht auf die wahre Wissenschaft, den die eingesessenen Theologen durch eine Zensur für sich entscheiden wollen: Dem Humanismus wird der Kampf angesagt, indem ihm ein Maulkorb verpasst wird. Dennoch hört der Kaufmann auf der letzten Etappe nach Antwerpen von eben solchen humanistischen Schulen im Herzogtum Jülich-Kleve-Berg, das einem Bildungsschub schon lange vor dem Beginn der Reformation erlebte. Am berühmtesten und von hoher Anziehungskraft ist die Stiftsschule zu Emmerich, an der auch Alexander Hegius (†1498) wirkte, der u.a. dafür bekannt geworden ist, dass er Desiderius Erasmus zu seinen Schülern zählte.[5]

Als er schließlich **Antwerpen** erreicht, sieht er schon von Ferne die Segel der modernen Schifffahrtsflotten. Der technische Fortschritt ermöglicht es, dass sie nicht nur entlegene Regionen ansteuern, sondern auch neue Welten erkunden, erobern und bislang unbekannte Dinge aus der Neuen Welt zurück auf den Kontinent bringen.

Die Geschichte ist rein fiktiv, aber diese Reise von vielleicht einer Woche hätte genauso aussehen können und führte jeden Kaufmann auf dieser Route durch die so unterschiedlichen Facetten seiner Zeit, einer Gesellschaft im Umbruch, die mit Medienrevolution, Technikspründen, Informationsschwemme genauso zu kämpfen hatte, wie mit sozialen Umbrüchen, einer auseinanderdriftenden Schere von Armen und Reichen, einer Atmosphäre des Aufbruchs und des Umbruchs, in die hinein die Kirche auf das religiöse Suchen nach Erfüllung und Erlösung Antworten zu geben hatte.

Szene 2: Der Anstoss

In diesen Umbruch hinein wird Martin Luther geboren, dessen familiäre Situation ihn auf die Gewinnerseite der Gesellschaft stellt. Sein Jurastudium soll diesen Aufstieg dokumentieren und dauerhaft sichern. Doch es kommt anders. Ein Gewitterschlag in Stotternheim bringt ihn in existentielle Not, die seinem Leben eine neue Wendung gibt. In dieser Grenzsituation legt er das Gelübde ab, Mönch zu werden. Das Gelübde in Todesangst führt zum Abbruch des Jurastudiums, zur Hinwendung zur Religion und zum Eintritt ins Kloster.

Die Klostermauern in Erfurt bewirken nun jedoch nicht, dass Luther sich in seinem Leben und Glauben sicherer und geborgener fühlt. Er hat Zeit, sich mit sich und seinem Glauben zu beschäftigen. Und die im Kloster üblichen ausgiebigen Selbstanalysen verstärken seine Gerichtsangst und vertiefen seine Zweifel,

[4] Wolfgang Schmid, Die Wallfahrtslandschaft Rheinland am Vorabend der Reformation. Studien zu Trierer und Kölner Heiltumsdrucken, in: Bernhard Schneider (Hg.), Wallfahrt und Kommunikation – Kommunikation über Wallfahrt (2004), S. 17-195, Dieter Wynands, Wallfahrten 1000-2000, Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft XI/12, PGRGK XII.1b.NF (2002).

[5] Stefan Ehrenpreis, Schule und Bildung im vormodernen Rheinland. Überlegungen zur Periodisierung und regionalen Vernetzung, in: Andreas Rutz (Hg.), Das Rheinland als Schul- und Bildungslandschaft (1250-1750), Beiträge zur historischen Bildungsforschung 39 (2010) 295-325; Andrea Fleck, Hochschulen und höhere Schulen. 1500-1814/15. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Karte XII.6 (2008).

ob er in Gottes Gericht bestehen könne. Martin Luther findet keine Ruhe, er leidet in seiner persönlichen Gottesbeziehung, die religiösen Angebote seiner Zeit scheitern angesichts der existentiellen Not. Es folgen mehrere Jahre des Suchens, des Zweifelns, des intensiven Bibelstudiums, der tiefen Demut und Askese. Erst in Wittenberg dringt er schließlich durch zu einer Theologie, die ihn von Ängsten und Nöten befreit und zum Schritt an die Öffentlichkeit drängt.

Die Paulusexegese bringt diesen Durchbruch. Luther versteht die Gerechtigkeit Gottes nun nicht mehr als die Gerechtigkeit eines ihn richtenden Gottes, vor dem er mit seinen Leistungen bestehen muss. Die von Gott geforderte Gerechtigkeit ist vom Menschen nicht zu erfüllen. Die Gerechtigkeit schenkt Gott allein dem in seinen Fehlern und Zweifeln verstrickten Menschen.[6]

Mit seinen Augustinerkollegen Johannes Lang und Bartholomäus Bernhardi diskutiert Luther seine neuen Erkenntnisse, die auch die Frage der Bedeutung der Heiligen Schrift und die Einschätzung der Kirchenväter mit einschließt. Gemeinsam bringen sie ihren theologischen Ansatz an der Wittenberger Universität ins Gespräch und überzeugen andere Professoren wie Andreas Bodenstein von Karlstadt oder Nikolaus von Amsdorf. Innerhalb weniger Monate erwuchs aus Luthers Paulusexegese eine theologische Reformbewegung innerhalb der Wittenberger Universität.

Aber Martin Luther ist nicht nur Universitätsprofessor in Wittenberg, sondern als Pfarrer aktiv in der Seelsorge und Beichtpraxis. Dort begegnen ihm die Nöte der Gemeindeglieder, die ebenfalls um ihr Seelenheil nach dem Tode bangen. Attraktiv erscheint diesen die Möglichkeit, Bußleistungen und Höllenstrafen gegen Geldleistungen zu mindern. Man kriegt diesen Ablass zwar nicht in Kursachsen, aber jenseits der Landesgrenzen in Zerbst und Jüterborg sind sie auch für die Wittenberger noch bequem zu erwerben. Dieser Ablasstourismus erregte Luthers Anstoß: Die Veräußerlichung der Buße zu einer Geldleistung war religiös nicht zu legitimieren.

Am 31.10.1517 schrieb Martin Luther einen Brief an den zuständigen Erzbischof Albrecht von Mainz mit der Bitte um Korrektur der Praxis und mit der Bitte um ein akademisches Lehrgespräch. Als Grundlage dazu verfasste er die berühmten 95 Thesen. Gleich mit der ersten These wird deutlich, worum es ihm geht: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei."[7] Der Papst könne allerhöchstens kirchliche Bußstrafen erlassen, aber die kirchliche Strafgewalt findet im Tod seine Grenze. Der Erlass von Höllenstrafen kann nicht verkauft werden! Der wahre Schatz der Kirche (thesaurus ecclesiae) ist das Evangelium (These 62) und nicht die von Christus und den Heiligen erworbenen vermeintlichen überschüssigen guten Werke, die man gegen Geldleistung wiederum veräußern könne! Luthers Thesen suchen die theologische Grundsatzdebatte über die kirchliche Praxis, genauer gesagt gegen theologische und kirchliche Missstände. Wie sehr Luther damit einen Nerv der Zeit getroffen hat, belegt die rasante Publikationsgeschichte. Innerhalb weniger Wochen waren die Thesen in zahllosen Drucken vervielfältigt und hatten sich in ganz Deutschland ausgebreitet.

Datiert man den Beginn der Reformation auf den Oktober 1517, dann steht die Theologie- und Kirchenkritik am Anfang, die sich dank des technischen Fortschrittes in einer bis dahin ungeahnten Geschwindigkeit verbreiten und in einer bis dahin ungeahnten Größe einen Hörer- und Leserkreis erschließen konnte. Aber im Oktober 1517 wusste noch niemand, wohin diese Reise gehen wird.

Szene 3: Die Akteure

Bereits zum Zeitpunkt des Thesenanschlags hatte sich in Wittenberg eine Gruppe von Theologen zusammengefunden, die ausgehend von Luthers Paulusexegese gemeinsam theologische Grundsatzfragen diskutierten und die Konsequenzen für die kirchliche Praxis erörterten. Größere

[6] Zur aktuellen Diskussion um den (jungen) Luther vgl. Thomas Kaufmann, Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung (2012) und Volker Leppin, Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln (2016).
[7] Martin Luther: Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 2: Christusglaube und Rechtfertigung. Hrsg. und eingel. von Johannes Schilling (2006), S. 3.

Bekanntheit haben aus diesem Kreis zuerst vor allem Andreas Bodenstein von Karlstadt und Nikolaus von Amsdorf erworben. Karlstadt wurde später für seine radikalen Ansichten bekannt, Nikolaus von Amsdorf als erster evangelischer Superintendent in Magdeburg. Sodann stieß natürlich Philipp Melanchthon dazu, der ab 1518 als Griechischprofessor in Wittenberg wirkte, sich schnell Luthers Ideen zu eigen machte und mit seinen humanistischen und diplomatischen Kompetenzen die weitere Entwicklung bereicherte. Martin Luther war also eingebunden in ein Netzwerk ähnlich denkender und agierender Theologen, die im Verlauf der Reformationsgeschichte durchaus eigene Akzente setzten und eigene theologische Entwicklungen durchliefen.[8]

Und der Kreis seiner Anhänger unter führenden Theologen weitete sich auch über Wittenberg hinaus schnell aus. Im Frühjahr 1518 erläuterte und verteidigte Martin Luther seine Position an der Heidelberger Universität und gewann über dieses öffentliche Auftreten neue Anhänger, die ihrerseits als Reformatoren in unterschiedlichen Territorien und Städten wirkten. Bekanntester unter ihnen war Martin Bucer, der Reformator Straßburgs, der aber im Laufe der Zeit auch die rheinischen Entwicklungen mit beeinflusste: Bucer war sowohl beim Reichsritter Franz von Sickingen auf der Ebernburg zu Gast, predigte an verschiedenen rheinischen Orten – so z.B. in Schleiden – und hat vor allem beim Kölner Reformationsversuch eine tragende Rolle gespielt.

Neben den persönlichen Begegnungen mit Luther sind andere durch seine Schriften in den Bann der Reformation gezogen worden. Inwieweit dies bei Huldreich Zwingli in seiner Entwicklung hin zum Züricher Reformator zutrifft, ist umstritten, sicher aber ist Johannes Bugenhagen, der Verfasser zahlreicher Kirchenordnungen, durch die Luther-Lektüre zu seinem reformatorischen Verständnis gekommen.

All diese Gesichter und Namen haben sich allein in den ersten vier Jahren nach dem Thesenanschlag zur Reformation bekannt und sind die bekannteren Akteure der Reformation. Der Kreis würde gigantisch anwachsen, würden wir die nächsten Jahre oder gar die nächste Generation an Reformatoren mit einbeziehen. Trotz allem, sie allein hätten nicht die Breitenwirkung erzielen können, die von Wittenberg her ausstrahlte. Neben sie traten unzählige Männer und Frauen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten, die Luthers Gedanken in Flugschriften oder Bücher lasen und je in ihrem Wirkungskreis zu Multiplikatoren der reformatorischen Ideen wurden. Durch sie hätte z.B. unser Handelsreisender Dietrich in Kontakt mit der reformatorischen Botschaft kommen können. Wie wichtig diese Menschen für die Ausbreitung der Reformation wurden, zeigt sich gerade in den Gebieten, in denen es keine großen Helden der Reformation gibt. So z.B. Adolf Clarenbach (†1529). Nach einem Selbstzeugnis brachte Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" die Wende in seinem Leben. In diesem Sinne inspiriert, trat er fortan öffentlich für die Reformation ein und geriet deswegen immer wieder an seinen Wirkorten in Konflikt mit der Obrigkeit: Wesel, Büderich und Elberfeld – um nur einige zu nennen – musste er deswegen u.a. verlassen, bevor er Johann Kloprys zu dessen Vorladung des geistlichen Gerichts nach Köln begleitete. Zahlreiche weitere Namen könnten hier genannt werden, aber eben auch zahlreiche Namenlose, deren Geschichten verlorengegangen sind. Hinzu kommen noch all die Wittenberger und später die Genfer Studenten, die nach ihrem Studium wieder in ihre Heimatländer zurückkehrten und die reformatorischen Einsichten und Ideen mitbrachten. Damit zog die Reformation europaweite Kreise, aber dies gilt auch im Kleineren für einige namentlich bekannte Rheinländer, von denen ich hier nur zwei erwähnen möchte: In Meisenheim predigte Nikolaus Faber (†1566) bereits Anfang der zwanziger Jahre evangelisch und reichte auch den Laienkelch, nachdem er in den Jahren zuvor bei Martin Luther in Wittenberg studiert hatte. Oder Theodor Fabritius (†1570), der u.a. in Köln als Hebräisch-Dozent wirkte und dem dort zur Last gelegt wurde, ein Schüler Melanchthons zu sein und dem deswegen ein Lehrverbot erteilt wurde. [9]

[8] Jens-Martin Kruse, Universitätstheologie und Kirchenreform. Die Anfänge der Reformation in Wittenberg 1516-1522 (2002).

[9] Nicole Kuropka, Kommunikation, Reform und Bildung in den rheinischen Territorien. Von den Anfängen der Reformation bis zum Westfälischen Frieden, Habilitationsschrift an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal / Bethel (2014), hier S. 28-48.

Vergleichbar einer Kettenreaktion breiteten sich die reformatorischen Ideen weit über die deutschen Grenzen hinaus aus. Aber mit fortlaufenden Entwicklungen zeigte sich dann auch, wie vielfältig diese reformatorischen Ansätze waren und wie unterschiedlich die Prägungen und Akzente regional und personell sich entwickeln konnten. Die Reformation war eben keine einlinige und einstimmige Entwicklung, sondern schon in ihrer Anlage vielfältig und z.T. gegenläufig. Dass es bei diesen reformatorischen Entwicklungen nicht nur um Nuancen oder unterschiedliche theologische Akzentuierungen ging, sondern einige Positionen dabei unvereinbar auseinanderdrifteten, wurde sehr früh z.B. an der Diskussion um das Abendmahlsverständnis zwischen Martin Luther und Huldreych Zwingli deutlich. Aber auch die Reichstage und Religionsgespräche haben diese innerevangelischen Differenzen immer wieder öffentlich gemacht. Abgrenzungen von den Bauern oder auch den Täufergemeinden waren folgenschwere Entscheidungen, aber auch die Konflikte zwischen Wittenberg und Zürich bzw. Genf konnten dauerhaft nicht gelöst werden.

Szene 4: Die Ereignisse

Was im Oktober 1517 in aller Öffentlichkeit seinen Anfang nahm, breitete sich nahezu wie ein Flächenbrand über das Reich aus. Aber wie konnte es eigentlich sein, dass Luther und die Wittenberger so ungehindert agieren konnten? Einhundert Jahre zuvor waren die Ideen eines anderen Kirchenrevolutionärs, nämlich die von Jan Hus, in kürzester Zeit durch dessen Feuertod zum Schweigen gebracht worden. Warum gab es nun im 16. Jahrhundert diesen Spielraum zur Ausbreitung der reformatorischen Ideen? Warum endeten Luther und die Reformation nicht auf dem Scheiterhaufen?

Luther und der Wittenberger Bewegung kamen in den entscheidenden Jahren der Reformation die reichspolitischen Umstände zugute. Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen, war angesichts der politischen Großwetterlage gefragt, denn es war die Zeit des Wahlkampfes. Und Friedrichs Stimme war entscheidend für die anstehende Kaiserwahl. Seinen Mönch zum Ketzer zu verurteilen, hätte einen reichspolitischen Donnerschlag ausgelöst. Der kirchliche Prozess gegen Luther musste ruhen, bis der Kaiser gewählt war.

Und genau diese vier Jahre, genau diese Zeit zwischen Thesenanschlag und Luthers Verurteilung auf dem Wormser Reichstag 1521 stellten die Weichen für die kommenden Entwicklungen, weil Luther und die Wittenberger ihr Programm durchformulierten, aber auch die reformatorischen Ideen sich ausbreiten konnten. Luthers anhaltender Schutz durch den Landesherrn, die immer wieder aufflackernden außenpolitischen Bedrohungen, gaben der Reformation den politischen Spielraum, den sie – trotz mancher Rückschläge – zur Durchsetzung brauchten.

Dabei waren die Wege der Reformation durchaus verschieden, je nach territorialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. In kaum einem anderen Gebiet wie im heutigen Rheinland lässt sich diese reformatorische Vielfalt in ihren Wechselbeziehungen von lokalen und reichspolitischen Rahmenbedingungen auf so engem Raum nachzeichnen. Fürstenreformation, Stadtreformation, Reformation von unten durch die Gemeindeglieder, aber auch der Reformationsversuch eines Reichsritters, all dies lässt sich – mit unterschiedlichem Erfolg – im Rheinland finden. Diese Vielfalt der reformatorischen Entwicklungen, eine große Anzahl unterschiedlicher Trägergruppen der reformatorischen Botschaft sowie die Komplexität macht- und kirchenpolitischen Strukturen sind das faszinierende und oftmals auch das verwirrende an dem rheinischen 16. Jahrhundert. Die Reformation im Rheinland ist nicht einfach, aber dafür entdeckt man hier gerade das vielschichtige Ringen um das Evangelium und die Reform der Kirche, genauso wie die Verstrickungen von Politik und Kirche sowie die Grenzen menschlichen Handelns von Herrschern und Pfarrern. Reformationsgeschichte des Rheinlands bedeutet eben, die unterschiedlichen Faktoren von Volksfrömmigkeit und hoher Theologie, territorialpolitischen Verhältnissen und reichspolitischen Interessen, theologischen Idealen und persönlichen Verstrickungen zusammen zu lesen. Kurzum: In der rheinischen Reformationsgeschichte bekommt man den „Alltag" der Reformation hautnah zu spüren.

Das gilt für Wesel genauso wie für den Hunsrück oder die Eifel, für Jülich und das bergische Land genauso wie für den Köln-Bonner Raum. Es gibt nicht die eine Reformationsgeschichte, sondern eine Vielzahl von reformatorischen Geschichten, manche davon führen zu evangelischen Schulen, Gemeinden,

Städten oder Territorien, manche davon bleiben Episoden ohne lange Wirkungsgeschichte, manche davon bleiben sogar ungeschrieben aufgrund mangelnder, nicht geborgener oder verlorengegangener Quellen.[10]

Die deutlichen Anfänge reformatorischer Aktivitäten liegen im Süden des Rheinlands, nämlich auf der Ebernburg. Dort wirkte der Reichsritter Franz von Sickingen, der bereits in den ersten Jahren diese Burg zur Herberge der Gerechtigkeit ausbaute. Die Ebernburg wurde zum Sammelpunkt für evangelisch gesinnte Reichsritter, bekanntester unter ihnen war Ulrich von Hutten (†1523)[11]. Aber Sickingen hatte einen Blick für die aktuellen kirchenpolitischen Entwicklungen. Den frühen Reformatoren drohte oftmals Verfolgung und Ausweisung. Und so baute Sickingen seine Burg zu einer Zufluchtsstätte für reformatorische Prediger aus. Während Luther das Asylangebot ablehnte, flüchtete im Frühjahr 1521 Martin Bucer (†1551) dorthin und blieb zwei Monate.[12] Fast zeitgleich erreichte auch Caspar Aquila (†1560) dieses Asyl. Im darauffolgenden Jahr stießen noch Johannes Schwebel (†1540)[13] und Johannes Oekolampad (†1531)[14], der zum Schlosskaplan der Burg ernannt wurde, dazu. Aus den Federn dieser Glaubensflüchtlinge sind in wenigen Jahren zahlreiche reformatorische Flugschriften entstanden, aber Sickingens Feldzug gegen Trier führte im Juni 1523 zum abrupten Ende dieser Zeit. Von den letzten Stunden auf der Burg berichtet der Prediger Caspar Aquila in einer nicht überprüfbaren Anekdote: Als die erste Kanonenkugel die Ebernburg traf, die Kugel aber unversehrt geblieben war, forderten die Soldaten, dass Aquila dieses Geschoß mit göttlichem Segen ausstatte. Er sollte die Kugel taufen, damit sie auf ihrem Rückflug umso größeren Schaden anrichte. Aquila weigerte sich und wurde dafür seinerseits in den Kanonenmörser als menschliches Geschoß gesteckt. Doch das Pulver zündete zweimal nicht richtig und Aquila blieb auf nahezu wundersame Weise bewahrt.[15]

Andauernden Erfolg hingegen hatten die Fürstenreformationen im südlichen Rheinland. Allerdings ragen meist nur mehr oder weniger große Teilregionen in das heutige Rheinland hinein, das betrifft einerseits das kleine Gebiet der hessischen Landgrafschaft, aber auch die rheinischen Gemeinden in Nassau-Weilburg, Pfalz-Zweibrücken und der Kurpfalz. Hier übernahmen die Landesherren quasi als Notbischöfe die Aufgabe, die Reformation in ihren Gebieten einzuführen. Als erstes verordnete Hessen den evangelischen Gottesdienst und berief evangelische Pfarrer. Aber nicht allerorten verlief diese von oben beschlossene Reformation unproblematisch. Manche Gemeinden ärgerten sich über die höheren Abgaben für evangelische Pfarrer, die eben mit Frau und Kindern zu versorgen waren. Für einige Gemeinden belegen die Visitationsakten die mangelnde Qualifikation von Pfarrern oder das kirchliche Desinteresse der Gemeinden.

Während also in der Region um Wetzlar und in der Nahe-Hunsrück-Region bereits früh reformatorische Regungen und Veränderungen zu verzeichnen sind, sieht es im direkt angrenzenden Erzbistum Trier gänzlich anders aus. Abgesehen von der kleinen Grafschaft Veldenz, blieb diese Region mit ihrer starken Wallfahrts- und Marienfrömmigkeit ein unumstrittenes Kernland der römischen Kirche, daran konnte selbst der Reformationsversuch in Trier nichts ändern. Schaut man weiter nordwärts finden sich vereinzelte reformatorischen Bestrebungen in kleineren Grafschaften, wie z.B. in Manderscheid-Schleiden oder in Wied, die aber in ihrem kirchenpolitischen Handeln immer auch dem reichspolitischen Druck Rechnung tragen mussten.

Damit sind wir im Norden des Rheinlands angekommen, der bereits in der Reformationszeit von der eigentümlichen Beziehung zwischen Düsseldorf und Köln geprägt ist, genauer zwischen Jülich-Kleve-

[10] Ebd., S. 19-93.
[11] Hajo Holborn, Ulrich von Hutten, KVR 266 (1968). Johannes Schilling / Ernst Giese (Hgg.), Ulrich von Hutten in seiner Zeit. Schlüchterner Vorträge zu seinem 500. Geburtstag, MonHas 12 (1988
[12] Martin Greschat, Martin Bucer ein Reformator und seine Zeit (1491-1551) (22009), hier 50.
[13] Vgl. Bernhard H. Bonkhoff, Die Kampfschrift des Zweibrückener Reformators Johannes Schweblin gegen Ablaßwesen und Ablaßhandel 1522, Ebernburghefte 25 (2001), 39-50.
[14] Olaf Kuhr, Die Macht des Bannes und der Buße. Kirchenzucht und Erneuerung der Kirche bei Johannes Oekolampad (1482 - 1531), Bern 1999.
[15] Otto Böcher, Die Theologen der Ebernburg: Kaspar Aquila, Martin Bucer, Johannes Oekolampad und Johannes Schwebel, in: BPfKG 66/67 (2000), 403–423.

Berg und dem Kurfürstentum. Köln. Beide Territorien waren in unterschiedlichen Graden der Reform bzw. Reformation zugeneigt, und selbst die Wittenberger pflegten gewisse Hoffnungen auf ein evangelisches Kurfürstentum Köln (ohne die freie Reichsstadt Köln) bzw. Jülich-Kleve-Berg. Aber es kam anders, letztlich scheiterte es an der mangelnden Kooperationsfähigkeit beider Territorien. Miteinander im Streit liegend waren sie leichte Gegner für den Kaiser, der erst Jülich und dann Kurköln religionspolitisch schachmatt setzte. Doch das bedeutete zumindest für Jülich-Kleve-Berg nicht das Ende jeglicher Reformbestrebungen. Die außerordentlich bemerkenswerte Religionspolitik von Wilhelm V. ermöglichte trotz der engen kaiserlichen Fesseln Spielräume, die Nischen schufen für lutherische und später vor allem für reformierte Gemeinde- und Schulgründungen. An manchen Punkten erscheint Wilhelm aus heutiger Sicht hochgradig ökumenisch aktuell, weil er zwar katholisch blieb, aber Priesterehe und Abendmahl in beiderlei Gestalt duldete und mehrmals vom Papst die Genehmigung dieser kirchlichen Praxis suchte! Von einer dieser Anfragen in Rom ist belegt, dass der Papst angesichts dieser unerhörten Frage einen entsetzlichen Tobsuchtsanfall am Jülicher Gesandten auslebte, der nach eigenen Aussagen um sein Leben fürchtete.

Ebenfalls im Norden begegnet schließlich die Fürstenreformation der kleinen Grafschaft Krefeld- Moers, aber auch die spannenden Entwicklungen in den Städten, wie z.B. Wesel, wo sich über Jahre die katholischen Priester und reformatorisch gesinnte Augustinermönche sonntäglich Predigtgefechte über den wahren Glauben geliefert haben.

Einen neuen Impuls erhielt diese Region schließlich mit den vor allem aus den Niederlanden kommenden reformierten Glaubensflüchtlingen, die mit ihren gemeindlichen Strukturen vor allem starke Impulse im Bereich der Schulbildung setzten.

Szene 5: Die Kritiken

Wer sich an die Reformation erinnert, ja wer das Reformationsgedenken feiert, der muss sich auch den Kritiken und den Kritikern der Reformation stellen. Vier Themenkreise werden dabei in unterschiedlicher Intensität diskutiert: Die Reformation und 1) die Bauern, 2) die Täufer, 3) die Juden, und 4) die Religionskriege.

An jedem dieser Themen lassen sich in unterschiedlicher Weise die Grenzen der Reformation aufzeigen, wobei die Attraktivität dieser Themen zeitgeschichtlichen Präferenzen unterliegt. Die geringste Lobby haben derzeit die Bauernkriege bzw. der Aufstand des Gemeinen Mannes, dem ca. 75.000 Menschen zum Opfer fielen. Die Täuferverfolgung legitimierte ab 1528 ein mehrfach neu aufgelegtes Reichsmandat, das Ausmaß dieses Mandats lässt sich nur schwer in Zahlen festhalten, die Todesstrafe durch Verbrennen, Köpfen oder Ertränken wird jedoch im vierstelligen Bereich liegen. Die Reformatoren haben in unterschiedlichem Maße dieses Vorgehen gegen Aufständische und Täufer geduldet, legitimiert bzw. gefordert. Stimmen der Toleranz finden sich – wenn überhaupt – dann nur vereinzelt.

Am intensivsten diskutiert wird derzeit das Thema Reformation bzw. Luther und die Juden.Wobei dieses Thema ein wenig aus der Reihe der bereits Erwähnten fällt. Denn die furchtbare Wirkungsgeschichte von Luthers späten judenverachtenden Schriften fällt eben ins 20. Jahrhundert. Luthers schärfste Judenschrift ist die von 1543 „Von den Juden und ihren Lügen". Schamlos zielt sie darauf ab, die Grundlage jedes jüdischen Lebens in Deutschland zu vernichten. Ohne jegliches sittlich-moralische Bedenken nimmt Luther dazu in einer erschütternden enzyklopädischen Fülle alles auf, was er an belastbaren Nachrichten und Feindseligkeiten über Juden in zeitgeschichtlichen und mittelalterlichen Quellen vorfand und bündelte seine Gedanken in einem schrecklichen Maßnahmenkatalog der sogenannten scharfen Barmherzigkeit. Was Luthers Wende im Verhältnis zu seinen früheren Schriften ausgelöst hat ist nach wie vor umstritten und letztlich ungeklärt. Zweifelsfrei stimmte er jedoch in den Chor der judenhassenden Propaganda seiner Zeit mit ein und beförderte die kursächsische Politik der Judenausweisung. Melanchthon und Spalatin unterstützten ihn dabei tatkräftig, indem sie sich um die Verbreitung dieser Schrift bemühten.[16]

[16] Vgl. dazu ausführlich Thomas Kaufmann, Luthers Juden (2014).

In der Reihe der blutigen Schuld der Reformationszeit werden schließlich noch die Religionskriege angeführt, die ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für nahezu 100 Jahre in unterschiedlicher Intensität in Europa gewütet, und dem allein im deutschen Kontext sechs Millionen Menschen zum Opfer fielen, in Folge der Kriegszüge, der Verwüstungen, der Hungersnöte und Epidemien.

Mit diesen fünf Szenen habe ich streiflichtartig grundlegende Facetten der Reformation angerissen, die problemlos noch vertieft und durch andere Aspekte ergänzt werden könnten. Ich wollte damit quasi einen Panoramablick schaffen, auf dessen Hintergrund nun die zweite Frage meines Vortrags erörtert werden kann:

Reformation erinnern, feiern – und dann?

Blickt man auf die Internetpräsenz des rheinischen Reformationsjubiläums entdeckt man zahlreiche Veranstaltungen, welche die unterschiedlichen Aspekte des Jubiläums aufnehmen, vertiefen und weiterführen. Theaterprojekte, Vortragsreihen und musikalische Highlights sind allerorten im Rheinland zu finden. Ganz in dem Sinne: Reformation zu erinnern heißt, sich hineinnehmen lassen in eine Geschichte der Kirche, das Vergangene zu rekonstruieren und sich der eigenen Geschichte annehmen, sowohl in ihrem Gesamtkontext, als auch in ihren lokalgeschichtlichen Gestalten.

Reformation erinnern heißt aber auch ausgehend von der Rekonstruktion der Geschichte, sich das Vergangene mit Blick auf unsere heutiges Kirche-Sein anzueignen. Zahlreiche Abendveranstaltungen zielen auf diese Aktualisierung genauso wie z.B. der Wortanschlag, die Poetry-Slam Veranstaltung der Evangelischen Jugend im Rheinland[17]. Wer sich jedoch Vergangenes für die Gegenwart aneignet, kommt nicht umhin, sich auch auf den Weg zu machen, was einige Kirchenkreise im wahrsten Sinne des Wortes mit Pilgerwegen durch das Rheinland anbieten.

Insgesamt verbindet all diese Veranstaltungsformate: Die Reformation ist auch heute noch aktuell. Inwieweit diese Brücke in die 500 Jahre zurückliegende Geschichte gewinnbringend ist, möchte ich noch an vier Punkten erläutern.

1) Leben im Umbruch

Wer die Lebensumstände des 16. Jahrhunderts betrachtet mit all seinen Umbrüchen im gesellschaftlichen Leben, im Wirtschafssektor, im Wissens- und Bildungsbereich, aber auch im Technik- und Entdeckungsgeist, kommt nicht umhin, die ein oder andere Parallele zur Gegenwart zu ziehen. Auch heute würden wir auf einer Reise durch Deutschland ähnliche Erfahrungen sammeln wie unser Handelsreisender Dietrich. Wissens- und Medienrevolution, Zukunftsängste oder zumindest Unsicherheiten angesichts des rasanten technischen Fortschrittes wären präsent. Ungeahnte Möglichkeiten der Kommunikationsmedien, einer schnelllebigen Flut an Informationen, und sich aufgrund von Smartphone und Internet grundlegend verändernden Beziehungs- und Verständigungsweisen. Technische Quantensprünge, die fragen lassen, wie lange menschliche Arbeitskraft noch von Nöten ist. Eine auseinanderdriftende Schere von Arm und Reich. An Aufbrüchen und Unsicherheiten, an technischen Entwicklungen und Unwägbarkeiten, an Hoffnungen, Ängsten und Sorgen ist unser Jahrhundert genauso reich wie das beginnende 16. Jh. Aber auch die Distanz von 500 Jahren ist nicht zu übersehen. Die Kirchen haben ihr einstiges Monopol in Sachen Seelenheil verloren, Vernunft und Aufklärung scheinen einen garstigen Graben zur Kirche geschaffen zu haben, obwohl gleichzeitig überall die Sehnsüchte und die religiösen Bedürfnisse der Menschen zu spüren sind.

Angesichts mancher Parallelen fasziniert umso mehr, wie Martin Luther es vermochte, sich selbst den existentiellen Ängsten seiner Zeit zu stellen, sich in die Unsicherheit des Suchens begab, bereit war alles zu hinterfragen und über die Jahre zu einer sprachfähigen Theologie fand, die nicht nur den religiösen Nerv der Zeit traf, sondern im Rückgriff auf die Bibel tragende Antworten und befreiende Botschaften verkündigte.

[17] Vgl. die Internetpräsenz http://wortanschlag.info, abgerufen am 7.1.2017.

2) Die Quellen reformatorischen Gedankenguts

Trotzdem ist es so: Wir werden weder in den Texten von Martin Luther noch von Johannes Calvin einfache Antworten für die Gegenwart finden. Ihre Texte sind Antworten auf die Glaubens- und Lebensnöte ihrer Zeit. Der Kirchengeschichtler Thomas Kaufmann verwendet dazu ein drastisches Bild: „Genauso wenig wie sich ein zurechnungsfähiger Zeitgenosse unserer Tage den Heilkünsten eines Baders, Barbiers oder Arztes des 16. Jahrhunderts anvertrauen würde, können wir uns in Bezug auf wesentliche Grundfragen unseres christlichen Glaubens einfach mit der ungeprüften Wiedergabe theologischer Aussagen Luthers oder anderer Gestalten der Reformationszeit zufriedengeben."[18] Und dennoch sind die Texte, Gedanken und Entwicklungen der Reformationszeit mehr als nur verstaubte Zeitzeugen des 16. Jahrhunderts. Wer sich über den Graben von 500 Jahren Geschichte traut, wird dort entdecken, mit welcher Beharrlichkeit mit Gott gerungen, mit welcher glasklaren Selbstkritik Missstände der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens schonungslos seziert, benannt und angeprangert wurden, und mit welcher Ernsthaftigkeit und Ausdauer um die Zukunft der Kirche gekämpft und mit wie viel Gottvertrauen die neuen Wege angegangen wurden. Aus diesem Rückblick kann dann ein neuer Blick in die Zukunft erwachsen, wenn die alten Selbstreflexionen, Mahnungen und Visionen ein kritisches, inspirierendes oder motivierendes Licht auf gegenwärtige Herausforderungen werfen.

3) Vielfalt reformatorischer Gesichter / Vielfalt reformatorischer Ereignisse

Wer im Rheinland 2017 feiert, kann nicht ein Lutherjahr feiern, dazu ist die rheinische Reformationsgeschichte viel zu vielfältig in ihren Prägungen und Wegen. Das Nebeneinander unterschiedlicher Konfessionen ist dem Rheinland von Anfang an zueigen, auch wenn es in den verschiedenen Regionen unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Der Niederrhein, das Bergische aber auch der Hunsrück waren davon stärker geprägt als andere Orte. Zum Glück sind die innerevangelischen Hindernisse durch die Leuenberger Konkordie schon lange behoben worden, so dass in dieser reformatorischen Vielfalt heute weniger der Konflikt, sondern eher eine Chance für die Gegenwart und Zukunft gesehen wird. Das Ergebnis einer über Jahrhunderte mühsam erarbeiteten konfessionellen Verständigung, aber im Rheinland auch einer über die Jahrhunderte verteidigten konfessionellen Pluralität.

Diese Vielfalt ist tatsächlich eine rheinische Besonderheit im Vergleich zum Großteil der anderen Landeskirchen in Deutschland, von denen die meisten nur ein einziges konfessionelles Bekenntnis tragen. Ich arbeite zurzeit in Schleswig-Holstein, in der Nordkirche, einem Land und einer Landeskirche in dem selbstverständlich das Lutherjahr gefeiert wird, und wo in den angekündigten Festveranstaltungen neben Martin Luther als einzige weitere Person seine Frau Katharina von Bora vorkommt.[19] Christlich heißt dort nahezu selbstverständlich evangelisch, und gemeint ist lutherisch. Wie sehr ich als Rheinländerin von der konfessionellen Pluralität geprägt bin und wie fremd, aber auch faszinierend das für meine Studierenden ist, erlebe ich regelmäßig in meinen Lehrveranstaltungen. Konfessionelle Identität – wo sie keine innerkirchliche Kampfansage ist – kann auch ein Reichtum an Möglichkeiten bieten. Dieser rheinische Schatz einer historisch gewachsenen Vielfalt birgt m.E. in doppelter Hinsicht ein ungeheures Potenzial, sowohl mit Blick auf eine kirchliche Präsenz in der modernen Gesellschaft als auch mit Blick auf weitere ökumenische Prozesse.

4) Kritiken der Reformation – Kritiken der Gegenwart

Zu Recht sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Schattenseite der Reformation deutlich benannt und diskutiert worden. Wer der Reformation gedenkt, muss auch die Verfehlungen der großen Reformatoren beim Namen nennen; analysieren, wo sie Kinder ihrer Zeit waren, wo sie verfangen in den kulturellen und ideologischen Netzen ihrer Epoche waren und wo sie vielleicht zu Wortführern

[18] Hier zitiert nach einem Hamburger Vortrag von 2013: Luther und die Juden, https://www.luther2017.de/fileadmin/luther2017/material/Reden_Predigten_und_Diskussionsbeitraege/Vortrag_Kaufmann_Thomas_luther_und_die_juden.pdf (abgerufen am 7.1.2017)

[19] Vgl. den Veranstaltungskalender der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, https://www.nordkirche.de/veranstaltungen/detail/veranstaltung/lutherspiel-der-angelner-speeldeel-2.html, abgerufen am 7.1.2017.

theologischer Verirrungen wurden. All dies ist notwendig, aber nur der halbe Weg, wenn wir in der Rückschau stecken bleiben und nur vergangene Verstrickungen offenlegen und benennen. Vergangenes zu kritisieren ist nicht die größte Kunst. Herausfordernd fände ich hingegen, wenn wir immer dann, wenn wir voller Schrecken den Kopf über die Großen der Reformation schütteln, uns auch einmal umgekehrt in Frage zu stellen, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Wo würden Luther, Melanchthon und Calvin heute den Kopf über uns schütteln oder wo würde unser kirchlicher Alltag ihnen vielleicht sogar die Zornesröte ins Gesicht treiben? Anders gesagt, wo ist das wichtige Erbe der Reformation – einer am Evangelium ausgerichteten Kirche – über den Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen. Wo verfängt sich unsere Kirche heute in den vermeintlichen (Sach-)Zwängen des 21. Jahrhunderts? Wo sind unsere blinden Flecke, kirchlich und religiös? Und schließlich: Wo werden unsere Urenkel einmal mit dem Finger auf uns zeigen und fragen, wie konntet Ihr nur?

Das Urteil über die Kirche des 21. Jahrhundert wird späteren Generationen vorbehalten bleiben. Aber das Reformationsjahr 2017 bietet die Chance, durch den Blick in die Vergangenheit einen geschärften Blick für die Gegenwart und die Zukunft zu gewinnen.

Was heißt das ganz konkret für das Reformationsjahr 2017? Wenn in gut zehn Monaten der Kehraus der Feierlichkeiten gemacht wird, dann werden hoffentlich nicht nur Lutherbonbons und Playmobil-F,iguren übrig geblieben sein. Dann werden wir hoffentlich resümieren, dass wir gut gefeiert haben. Und dann werden wir hoffentlich resümieren, dass aus den zahlreichen und so unterschiedlichen Veranstaltungen in der rheinischen Kirche etwas Zukunftsweisendes erwächst.

Wenn das Reformationsjahr am Ende erneuernde Perspektiven für die Zukunft der Kirche bereit stellt, ich glaube, dann wären auch Martin Luther, Philipp Melanchthon oder Johannes Calvin begeisterte Gäste in den Reihen unseres Jubiläumsjahres. Und dann würden sich auch Menschen wie unser Handelsreisender Dietrich im Publikum unserer Veranstaltungen finden.